

Zweifache Bekehrung

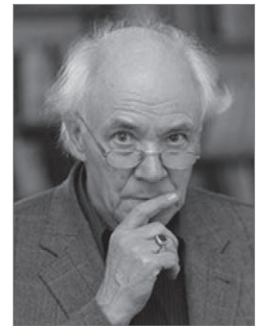
Zum Tod von Richard Picker

■ PETER PAWLOWKY

Im Jänner war er 82 geworden, am 16. September ist er gestorben. Richard Picker hat einen Weg zurückgelegt, in dem die großen Ereignisse des 20. Jahrhunderts ihre Rolle gespielt haben. Er dokumentierte diesen Weg in seinem wichtigsten Buch: „Das Ende vom Lied?“ (2005). Picker war Schüler der NAPOLA in Traiskirchen. Der Begeisterung in der Eliteschule der Nationalsozialisten folgte nach Kriegsende die erste Bekehrung. Picker liebte keine halben Sachen. Er wandte sich nicht nur dem Christentum zu, sondern wurde Priester. Er studierte Theologie und wurde 1961 geweiht. Als Studentenseelsorger und Lehrer an der Religionspädagogischen Akademie war er mit den kommenden Generationen vertraut und wusste früher als andere zwischen dem christlichen Glauben und der erstarrten Institution Kirche zu unterscheiden. Das führte zu seiner zweiten

Bekehrung: Er verzichtet 1970 auf sein Priesteramt und heiratete. Mit seiner Frau Christl hatte Richard Picker drei Kinder. Er machte die Ausbildung zum Psychotherapeuten und arbeitete seit 1974 in eigener Praxis. Nach diesem Lebenslauf war klar, dass viele seiner Klienten von der Kirche und ihren Vorschriften Geschädigte waren. Davon handelt auch eines seiner Bücher: „Krank durch die Kirche“ (1988).

Richard Picker war schon längere Zeit krank. Als Kardinal Schönborn ihn im Mai im Spital besucht hatte, begann für ihn noch eine letzte Phase wachen Lebens für zwei Monate. Er schien sich zu erholen, vielleicht weil er sich mit dem Zickzack seinen Weges der zwei Bekehrungen rehabilitiert wusste. Aber es war zu spät. Mit Richard Picker verlieren wir einen Überzeugten, der sich im Wechsel der Wege treu geblieben ist. ■



Richard Picker
1933–2015

Wenn die Bischofssynode sich nach den Worten Jesu richtet und das Neue Testament ernst nimmt, dann wird sie Erfolg haben – und das heißt, sie wird das Leben der Menschen und nicht das Kirchenrecht zum Maßstab ihrer Beschlüsse machen. Denn es heißt: „Der Sabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat“ (Mk 2, 27). Bedenkt man, dass das Sabbatgebot zu den strikten Vorschriften der jüdischen Tradition gehört, dann wird damit die absolute Geltung des Gesetzes relativiert. Noch deutlicher übrigens im darauffolgenden Kapitel, wo die Pharisäer die Heilung des Mannes mit der verdorrten Hand am Sabbat für unzulässig halten. Jesus heilt dennoch und war „voll Zorn und Trauer über ihr verstocktes Herz“ (Mk 3, 1–5).

Sollte also eine Mehrheit an Pharisäern in der Bischofssynode denken wie ihre biblischen Vorgänger, dann ist Papst Franziskus in Gefahr: Denn „da gingen die Pharisäer hinaus und fassten [...] den Beschluss, Jesus umzubringen“ (Mk 3, 6).

Peter Pawlowsky